

Anna Ahrens **Naturerleben und Selbstvergewisserung**

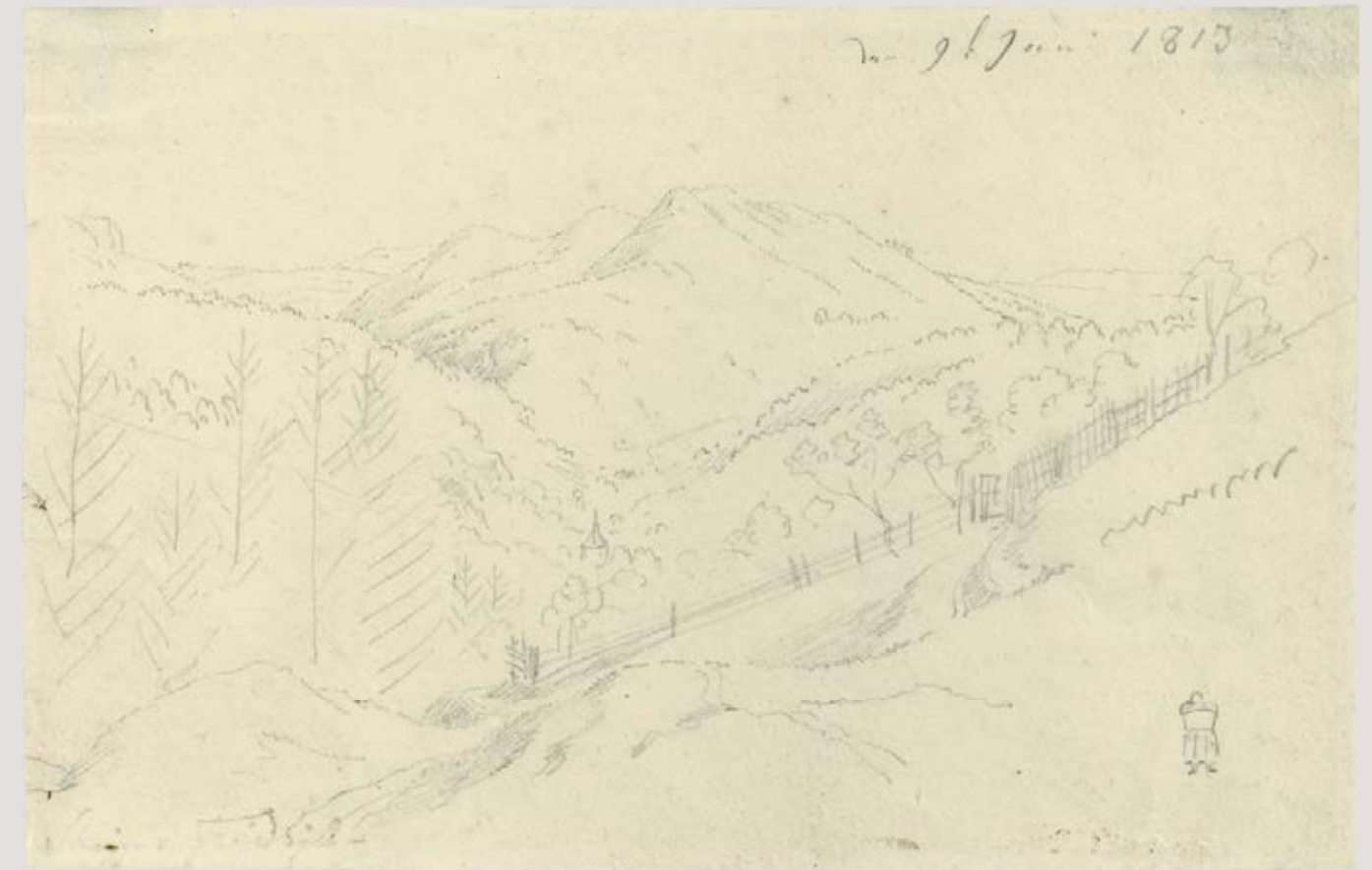
Friedrich nimmt uns mit ins Elbsandsteingebirge. Es ist der 9. Juni 1813. Seit gut vier Wochen wohnt er nun schon in Krippen, einem Ortsteil von Bad Schandau. Sein Freund Friedrich Gotthelf Kummer, Dresdner Münzmeister, hatte ihn in sein Haus eingeladen. Das heimische Elbflorenz war zu unsicher geworden. Die Befreiungskriege gegen die napoleonische Fremdherrschaft bestimmten den Alltag: „Ich lebe seit 14 Tagen auf dem Lande, Schandau gegenüber an der Elbe. Warum ich Dresden verlassen, können Sie sich leicht denken. Der Mangel an Lebensmitteln war so groß, daß wirklich Menschen sollen verhungert seyn. Jetzt ist die Noth nicht mehr so groß, aber ich finde noch immer Ursache genug nicht wieder zurück zu kehren; vielleicht sind auch meine Zimmer mit Verwundeten angefüllt“, schreibt Friedrich von hier aus am 30. Mai 1813 an Frederik Christian Sibbern. Er „lebe hier in einer sehr angenehmen Gegend“, notiert er einen Tag später. Der Aufenthalt könne für ihn „sehr nützlich sein“, wenn nicht „die Ereignisse der Zeit mein Gemüth so ganz verstimmt hätten und mich unfähig machten etwas zu beginnen“.

Schon am nächsten Tag, dem 1. Juni 1813, beginnen Friedrichs Eintragungen ins „Krippener Skizzenbuch“. Es enthält Zeichnungen, die er noch Jahre später in bedeutende Gemälde überführte – etwa die in Dresden bewahrte „felsige Kuppe“ vom 3. Juni 1813, die im „Wanderer über dem Nebelmeer“ (1818, Hamburg) Verwendung gefunden hat. Das Krippener Büchlein mit Friedrichs wertvollen Naturstudien wurde zu einem unbekanntem Zeitpunkt aufgelöst und ist heute nur noch in Auszügen bekannt. Etwa zwei Dutzend Einzelblätter befinden sich in öffentlichen und privaten Kunstsammlungen (Kupferstichkabinette Essen, Dresden, Oslo, Wien; vgl. Grummt 2011, Nr. 679), darunter zwei Seiten mit Zeichnungen, die Friedrich am selben Tag, sprich ebenfalls am 9. Juni 1813, aufnahm. Sie zeigen Fels- und Baumstudien und sind im Nationalmuseum in Oslo einzusehen (Grummt 2011, Nr. 682 u. 683).

Umso erfreulicher ist es, hier ein weiteres Blatt präsentieren zu dürfen. Wir blicken mit Friedrich zurück – über den Wolfsgraben in Richtung seines vorübergehenden Wohnortes Krippen: links der Steilabhang des kleinen Zschirnstein, rechts der Kohlbornstein, zur Bildmitte zwei der Lasensteine. Alles konzentriert sich auf das Wesentliche, die Konturen, das Profil dieser beeindruckenden Gegend. Mit zartestem Bleistift fühlt Friedrich das Davor und Dahinter, In- und Übereinander der Gebirgslandschaft nach, die sich vor seinen Augen ausbreitet. Immer wieder setzt er ab, deutet nur an, lässt seine feinen Linien nahezu unsichtbar im Papiergrund auslaufen. Winzige Zickzacklinien, Wellen, kleinste, eng aneinandergereihte Bogenformen. Durchgezogene, „gerade“ Linien mag ihm die Natur nicht bieten. Sie finden sich nur beim windschiefen Holzzaun, der sich durch die leicht unterhalb der Bildmitte befindliche Diagonale von rechts unten nach links oben hangelt.

Eine Art Raumsperre, wie Friedrich sie gerne einsetzt. Sein Blick schweift über den Zaun hinweg in die Ferne, hinüber zu den Lasersteinen, die er auf der Mittelachse seines Skizzenbuchblattes platziert. Sie haben sein Augenmerk, ihnen widmet er seine genaueste und auch zarteste, einfühlsame Beschreibung. Die davor liegende Landschaft ist mit schnellem Strich und nur wenigen Motiven zunehmend schemenhaft skizziert: Aus dem dichten Baumbestand der Talsohle schält sich der Turm einer kleinen Kirche, die den tiefsten, sprich „niedrigsten“ Bodenpunkt vom Wolfsgraben markiert. Hier treffen sich die zu beiden Seiten aufstrebenden, bewaldeten Hänge. Auf dem rechten steht Friedrich – hinter dem mit rasantem Strich gezogenen, schon erwähnten Zaun. Alles, was diesseitig vor ihm liegt, ist lediglich in Signaturen erfasst. Schnelle, charakteristische Zickzacklinien für angedeutete Hangkanten, einfachste „Strichmännchen“ als Bäume (rechts) – vertraute Motive, die zu Zeichen, zu rasant gesetzten Markierungen werden. Friedrich nimmt sie wahr, nutzt sie zur Orientierung, lässt sich aber nicht von ihnen ablenken, sondern schaut konzentriert über sie hinweg: in Richtung des entfernt vor ihm liegenden, in weiche Sommerluft gebetteten Gebirges.

In die linke untere Bildecke setzt er eine kleine und doch spürbar präsente Rückenfigur. Auch sie eine Signatur: ein leicht taillierter Mantel mit betontem Schulterbereich, Kopf und Füßen. Ironische Pointe? Selbstvergewisserung? Friedrich verzichtet (sicher bewusst) auf alles, was sie näher charakterisieren, ihr Aufmerksamkeit schenken und vom Blick auf die Landschaft ablenken könnte. Und doch ist sie da. Auch sie schaut in die Landschaft. So wie Friedrich. An diesem Sommertag, den 9. Juni 1813.



Originalgröße

106 Caspar David Friedrich

Greifswald 1774 – 1840 Dresden

„Blick über den Wolfsgraben“. 1813

Bleistift auf Papier. 11,7 × 18 cm (4 5/8 × 7 1/8 in.).

Oben rechts datiert: den 9t Juni 1813. Werkverzeichnis: Grummt 684 (o. Abb.). [3096] Gerahmt.

Provenienz

Sammlung Eugen Roth, München (im Nachlass bis 2014) / Privatsammlung, Sachsen (erworben 2014 bei Grisebach)

EUR 50.000–70.000

USD 53,800–75,300

Literatur und Abbildung

Th(eodor) Schäfer (Bearb.): Meinholds Führer durch Schandau und Umgebung. Dresden, C. C. Meinhold & Söhne, o. J. (1911?), S. 22 / Heinz Klemm: Die Entdeckung der Sächsischen Schweiz. Dresden, Sachsenverlag, 3. Aufl. 1956, S. 124 / Karl-Ludwig Hoch: Caspar David Friedrich in der Sächsischen Schweiz. Skizzen, Motive, Bilder. Dresden u.a., Verlag der Kunst, 1995, S. 64 / Auktion 222: 19. und 20. Jahrhundert. Berlin, Grisebach, 28.5.2014, Kat.-Nr. 150, m. Abb. und Begleittext von Christina Grummt